CORA Verlag
9/14

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück

Was nach dem ersten Kuss geschah
Süßer Trost in deinen Armen
Liebe heißt Verzeihen
Wenn du bleibst ...

4 Romane

Kaitlyn Rice, Victoria Pade, Stella Bagwell, Rachel Lee

BIANCA EXTRA BAND 9

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion:	Christel Borges
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 9 - 2014 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2006 by Kathy Hagan
Originaltitel: „The Third Daughter's Wish"
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: AMERICAN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Rita Hummel

© 2009 by Victoria Pade
Originaltitel: „A Baby for the Bachelor"
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Stefanie Rose

© 2009 by Stella Bagwell
Originaltitel: „A Texan on Her Doorstep"
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Stefanie Rose

© 2014 by Susan Civil-Brown
Originaltitel: „Reuniting with the Rancher"
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Rainer Nolden

Abbildungen: Name

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2014 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733732325

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.
CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

KAITLYN RICE

Was nach dem ertsen Kuss geschah

Alles setzt Gabe daran, seine gute Freundin Josie vor einem bösen Gerücht zu schützen. Doch zu spät: Plötzlich bricht Josies Leben zusammen – und sie braucht Gabe wie nie zuvor, nämlich als Mann …

VICTORIA PADE

Süßer Trost in deinen Armen

Es dauert zwei Sekunden, bis Noah versteht, was er da sieht: Eine wunderschöne Frau steigt aus dem Wagen – Marti. Eine heiße Nacht hat er damals mit ihr verbracht! Und jetzt ist sie schwanger …

STELLA BAGWELL

Liebe heißt Verzeihen

Ileana ist eine erfolgreiche Ärztin – aber ihre privaten Träume haben sich nie erfüllt. Bis ein sexy Traummann ihre todkranke Patientin sehen will. Das kann sie ihm nicht erlauben! Alles andere dagegen schon …

RACHEL LEE

Wenn du bleibst …

Zurück in die Kleinstadt – für City-Girl Holly ein schwerer Gang! Überall sind Erinnerungen: Da hat Cliff sie das erste Mal geküsst, dort hat er ihr seine Liebe gestanden. Und genau hier … sehen sie sich wieder!

KAITLYN RICE

Was nach dem ersten Kuss geschah

1. KAPITEL

Der Typ im „Wisconsin“-T-Shirt starrte auf Josies Hintern, da war Gabriel Thomas sich ganz sicher. Denn Josie Blume war seine beste Freundin, und er wusste aus jahrelanger Erfahrung, dass alle Männer sie begafften.

Er sah ihr zu, wie sie nach einem der Queues griff, sich um den Billardtisch herumschlängelte und sich einen geeigneten Winkel suchte. Als sie sich über den Tisch beugte und den Queue auf die Kugeln richtete, bemerkte Gabe aus dem Augenwinkel, wie der Blick von „Wisconsin“ zu Josies Ausschnitt wanderte.

Josie war klein und zierlich, mit Rundungen genau an den richtigen Stellen. Außerdem hatte sie einen Mund zum Küssen und die größten haselnussbraunen Augen, die Gabe je gesehen hatte. Ihr dunkles Haar war modisch kurz geschnitten. Oh ja, nicht nur andere Männer waren von ihr entzückt, auch Gabe … Davon hatte Josie allerdings keine Ahnung. Für sie war er der große Bruder, den sie nie gehabt hatte.

Vielleicht war es auch besser so.

Wahrscheinlich hatte sie gar nicht bemerkt, wie der Kerl sie anstarrte, sonst hätte sie längst reagiert. Falls sie Lust auf einen kleinen Mittwochabend-Flirt hätte, würde sie das ihrem Bewunderer direkt zu verstehen geben. Falls nicht, würde sie ihn in die Wüste schicken.

Josie nahm sich, was sie wollte, und sagte, was sie dachte. Weibliche Tricks waren ihr fremd. Wenn jemand Salat zwischen den Zähnen hatte oder sich arrogant aufführte, dann hatte sie kein Problem damit, es ihm zu sagen. Trotz ihrer direkten Art musste man sie einfach mögen, denn sie war fröhlich und warmherzig.

Gabe mischte sich nicht in ihre Liebesangelegenheiten ein, es sei denn, sie würde sich mit irgendeinem Fiesling oder Drogendealer einlassen.

Nachdem Josie ein paar Stöße gemacht hatte, stellte er sich neben sie an den Billardtisch und raunte ihr zu: „Der ist nichts für dich.“

Josie richtete sich auf und blickte sich um. „Wer denn?“

„Wisconsin.“ Gabe nahm sich ebenfalls einen Queue, prüfte die Platzierung der Kugeln und führte einen gezielten Stoß aus. Dann sah er Josie an. „Der Typ hinter uns mit der Baseballmütze. Dem haben’s deine engen Jeans angetan.“ Ihre perplexe Miene amüsierte ihn.

Sie machte einen Schmollmund. „Die sind doch gar nicht eng.“

Er zog vielsagend die Augenbraue hoch und widmete sich wieder dem Spiel. „Übrigens lugt dein Führerschein aus der rechten Tasche heraus.“

„Aha, du hast also auch hingeguckt.“

„Doch nicht *so*.“

„Das hoffe ich doch.“ Sie blickte ihn strafend an. „Und überhaupt, was hast du dagegen, wenn die Männer mich bemerken?“

„Nichts, aber wie gesagt, der da ist nicht dein Typ.“

Gabe wusste, wie schwer es ihr fiel, sich nicht zu ihrem Verehrer umzudrehen.

„Ich habe keinen bestimmten Typ.“

„Klar hast du. Der ist jedenfalls zu jung.“

Sie schnaubte. „Wenn er in Marys Bar gehen darf, wird er wohl alt genug sein.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher. Du bist doch selbst schon mit sechzehn hergekommen.“

„Woher willst du das wissen? Als wir uns kennengelernt haben, war ich schon neunzehn.“

Gabe hatte allerdings schon lange, bevor er Josie kennenlernte, von ihr gehört, denn über ihre Familie war in der Stadt immer viel getratscht worden.

„Wir sind immerhin schon lange befreundet, und du hast mir garantiert irgendwann deine Jugendsünden gebeichtet."

Josie ging um den Tisch herum, um einen neuen Stoß zu platzieren, und blinkte dabei kurz zu Wisconsin hinüber. „Der ist doch mindestens fünfundzwanzig", bemerkte sie, während sie eine Kugel einlochte. „Er hat kein Tattoo oder Goldkettchen und ist nicht schwul. Also ist er mein Typ."

„Wenn du so anspruchslos bist, passe ich ja auch in dein Profil."

Josie starrte ihn an.

Verflucht, er hatte es schon wieder getan. „Ich meine nur, du hast garantiert mehr Ansprüche, als du denkst." Er lachte etwas gezwungen.

Die Vorstellung, mit Josie etwas anzufangen, war für Gabe beängstigend und aufregend zugleich. Sie war etliche Jahre jünger als er, die jüngste der drei Schwestern. Obwohl, seit sie siebenundzwanzig war und er vierunddreißig, erschien ihm der Altersunterschied nicht mehr so groß wie noch vor ein paar Jahren. Aber nein, er würde lieber die Finger von ihr lassen. Womöglich hätte sie ihn bald satt, und was würde dann aus ihrer Freundschaft?

Eine ganze Weile konzentrierte Josie sich auf das Spiel, erst als Gabe an der Reihe war, fragte sie: „Du denkst, du kennst mich durch und durch, oder?"

„Ich weiß ziemlich viel von dir, besonders über dein Liebesleben. Immerhin bin ich meistens dabei, wenn du einen Typen aufgabelst."

Sie musterte ihn von Kopf bis Fuß. „Okay. Mag ich lieber große dunkelhaarige Männer oder muskulöse blonde?"

„Ich glaube, er muss nur gut aussehen."

„Stimmt. Und er muss gut im Bett sein und darf nicht klammern. In festen Beziehungen werden die Männer bloß fett und langweilig.“

Darin stimmte Gabe im Großen und Ganzen mit ihr überein. Auch er zog es vor, Single zu bleiben. Er hatte nichts gegen eine feste Bindung, aber die meisten Frauen wollten irgendwann Kinder. Und da sein Vater vor ein paar Jahren an einer Erbkrankheit gestorben war, wollte er nicht riskieren, die Krankheit weiterzuvererben.

„Ich würde sagen, schlichtes Gemüt und fantasielos im Bett“, murmelte Gabe mit Seitenblick auf Wisconsin, der Josie noch immer nicht aus den Augen ließ.

„Sein Lächeln gefällt mir“, bemerkte Josie, während sie ihren Verehrer unter halb geschlossenen Lidern fixierte. „Vielleicht ist er das, was ich brauche, um meine Probleme zu vergessen.“

Gabe sah, wie ihr Blick zur Uhr über der Bar ging. Die Botschaft war klar: „Es ist spät, lass uns aufhören.“

Sofort war ihr Verehrer zur Stelle. Auch bei ihm war die Botschaft angekommen.

Gabe tat, als würde er weiterspielen, während er der kurzen Unterhaltung lauschte.

„Ich studiere in El Dorado. Bin auf dem Weg nach Haus hier vorbeigekommen und …“ Er zuckte die Achseln.

„Nach Wisconsin?“, fragte Josie mit Blick auf die Brust des Mannes.

„Nein, das T-Shirt hab ich im Urlaub gekauft. Ich komme aus Wichita, Willowbend.“

Josie pfiff durch die Zähne. „Vornehme Gegend.“

„Meine Eltern wohnen da“, sagte er mit einem entschuldigenden Grinsen. „Sobald ich mit dem Studium fertig bin und einen Job habe, ziehe ich aus.“

„Arbeitest du überhaupt nicht?“, fragte Josie beinahe entsetzt.

„Klar doch, ich arbeite in einem Imbiss. Aber das Geld reicht gerade, um meine Verpflichtungen zu bezahlen.“

„Was denn für Verpflichtungen?“

„Ich habe einen kleinen Sohn, für den ich Unterhalt zahlen muss.“

Hinter seiner Bierflasche konnte Gabe sich ein triumphierendes Lächeln nicht verkneifen. Zu Josies wichtigsten Kennenlernregeln gehörte, dass sie nichts mit alleinerziehenden Vätern anfing.

„Na, dann viel Glück für die Zukunft. Mein Freund und ich gehen jetzt nach Hause.“

„Dein Freund? Jemand hat gesagt, ihr wärt nur Bekannte.“

„Du hättest besser *uns* fragen sollen“, mischte Gabe sich ein und legte einen Arm um Josies Taille, wie er es immer tat, wenn sie einen Typen loswerden wollte.

Der Student blinzelte ungläubig und schien zu überlegen, wieso Josie überhaupt Interesse an ihm gezeigt hatte. „Ah, okay. Ich muss morgen sowieso früh raus“, murmelte er und marschierte zum Ausgang.

„Danke“, sagte Josie zu Gabe. Nachdem sie ihre Queues wieder ins Regal zurückgestellt hatten, verließen sie ebenfalls das Lokal.

Auf dem Weg zu Josies Jeep fragte Gabe: „Dann sehen wir uns also auf der Halloweenparty?“

„Auf jeden Fall. Am Wochenende gucke ich mich nach einem Kostüm um. Willst du mitkommen?“

„Nein, ich hab schon eins.“

„Okay.“ Sie legte ihm kurz die Hand auf den Arm. „Dann bis bald. Wenn was ist, ruf mich an.“ Plötzlich verlor ihr Blick sich in der Weite. Gabe kannte diesen Ausdruck an ihr. „Ich hab vor, meinen Vater zu besuchen.“

Okay, das war es also, was sie bedrückte.

Und es war natürlich eine große Sache, denn Josie hatte ihren Vater nie kennengelernt. Er hatte ihre Mutter

verlassen, als diese mit Josie schwanger war, und niemand wusste, wohin er gegangen war. In all den Jahren hatte er seinen Kindern nicht mal eine Geburtstagskarte geschickt und sich auch nicht bei ihnen gemeldet, als ihre Mutter starb.

Gabes Theorie war, dass die Zurückweisung durch ihren Vater Josie dazu brachte, sich mit windigen Typen einzulassen.

„Hast du inzwischen herausgefunden, wo er wohnt? Und wissen deine Schwestern davon?“

Sie musterte ihn aus schmalen Augen. „Nein, und verplappere dich bloß nicht!“

Gabe erwiderte ihre Bemerkung nur mit einem vorwurfsvollen Blick.

Sie seufzte. „Callie findet, dass es Lilly auch nicht weiterhilft, wenn wir unseren Vater ausfindig machen. Aber wenn wir mehr von ihm wüssten …“

Lilly war die sechs Monate alte Tochter ihrer älteren Schwester Callie. Das Baby hatte mit vier Monaten einen Fieberkrampf bekommen, der sich vor drei Wochen wiederholt hatte. Die ganze Familie war wegen der neurologischen Untersuchungen in Aufruhr.

„Mom hat uns zwar davor gewarnt, ihn zu suchen, aber wir sind schließlich erwachsene Menschen.“

Wie oft hatte Josie ihm erzählt, dass Ella Blume ihren Mann als schwachsinnigen Trunkenbold bezeichnet hatte, der seinen Töchtern nur zur Last fallen würde! Nach den Gerüchten, die Gabe gehört hatte, teilte er diese Befürchtung. „Josie, ich finde, du solltest dem Beispiel deiner Schwestern folgen und den alten Herrn vergessen.“

„Mach dir keine Sorgen, ich werde ihn heimlich treffen. Erst wenn ich das Gefühl habe, dass er okay ist, werde ich meinen Schwestern davon erzählen. Ich würde meinen Schwestern nie wehtun, das weißt du.“

Ja, das wusste Gabe. Noch nie hatte er Geschwister kennengelernt, die so fest zusammenhielten wie die drei Blume-Schwestern. Nicht mal seine eigenen Zwillingsschwestern. „Ich habe Angst, dass es *dir* nicht guttut, ihn zu treffen.“

Josie lachte. „Schlimmer als meine Mutter ihn in ihren Erzählungen gemacht hat, kann er gar nicht sein. Von daher habe ich absolut keine hohen Erwartungen.“

„Außer dass du ihn dann real vor dir siehst. Jetzt kannst du dir immer noch sagen, dass deine Mutter mit ihrer hysterischen Art ihn vielleicht schlimmer gemacht hat, als er ist.“

„Wenn sich herausstellt, dass er Epileptiker ist, wüssten wir, woher Lilly ihre Anfälle hat.“ Sie sah ihn mit schiefem Lächeln an. „Wir beide haben irgendwie schon oft über Erbkrankheiten gesprochen, was? Du willst nicht heiraten, weil dein Vater Multiple Sklerose hatte; ich wegen meiner psychisch labilen Mutter.“

Da hatte Josie wieder den Finger in seine Wunde gelegt. Wie oft hatte er sich gewünscht, er könnte ein normales Leben führen und wüsste nichts von seinen verfluchten Genen!

„Aber deine Nichte Lilly ist nun mal auf der Welt, und ich wüsste nicht, was es bringen sollte, eine genetische Veranlagung festzustellen.“

Josie fröstelte. „Mir ist kalt, Gabe. Schade, dass dir meine Idee nicht gefällt.“ Sie kletterte in ihren Jeep.

Gabe stellte sich in die offene Tür. „Wie hast du ihn denn ausfindig gemacht?“

„Na, per Internet. Er wohnt gar nicht so weit weg.“

„Wann fährst du? Wenn du willst, begleite ich dich.“

Sie steckte den Zündschlüssel ins Schloss. „Hast du Angst, mein alter Herr würde mich attackieren?“

Er verdrehte die Augen. „Nein, aber vielleicht würdest du gern mit jemandem drüber reden. Ich sehe ihn bestimmt mit andern Augen als du.“

„Wieso ist dir die Sache so wichtig, Gabe?“

Wenn er ihr von den Gerüchten erzählte, die er gehört hatte, würde er ihr keinen Gefallen tun. „Ich finde, du bürdest dir manchmal zu viel auf.“

„Keine Angst, ich bin ein großes Mädchen. Und du bist nicht mein großer Bruder.“ Sie startete den Motor. „Mach’s gut.“

„Ruf mich an, wenn du hinfährst.“

Auf der Heimfahrt nahm Gabe sich vor, Josie in den nächsten Tagen genau zu beobachten. Das würde nicht so schwierig werden, denn sie waren nicht nur enge Freunde, sondern sie arbeiteten auch in derselben Baufirma.

2. KAPITEL

Josies Jeep zog eine Staubwolke hinter sich her, während sie auf der einsamen Landstraße durch Kansas fuhr. An einem mit dürren Zedern bewachsenen Hang am Ortseingang entdeckte sie neben einem windschiefen Briefkasten die gesuchte Hausnummer. Sie bog in die Einfahrt und manövrierte den Wagen über einen holprigen Feldweg. Vor dem Haus stand ein verrosteter weißer Transporter, hinter dem sie parkte.

Schlagartig verließ sie der Mut. Sie schraubte die Wasserflasche auf, die sie unterwegs gekauft hatte, und trank einen großen Schluck. Das Wasser war inzwischen zu warm geworden, um sie zu erfrischen. Ein kühles Bier wäre ihr jetzt lieber gewesen und hätte sie etwas beruhigt.

Aber allein trinken machte keinen Spaß, und sie würde auch nie damit anfangen. Aus Angst, womöglich den Alkoholismus ihres Vaters geerbt zu haben. Diese Angst hatte sie ihrer Mutter zu verdanken, die den Alkohol und sämtliche anderen Laster immer verteufelt hatte.

Nicht in allem hatte Ella Blume Unrecht gehabt, aber in vielem. Mittlerweile wusste Josie aus eigener Erfahrung, dass nicht alle Männer Nichtsnutze und die Welt kein Sündenpfuhl war. Vielleicht hatte Ella ja auch in Bezug auf Josies Vater unrecht gehabt.

Die Frage allerdings blieb: Wie konnte ein Mann so vollkommen gleichgültig gegenüber seinen Kindern sein? Josie hoffte, ihr Vater könnte diese und andere Fragen halbwegs beantworten. Sie stellte die Flasche in den Halter am Armaturenbrett und betrachtete das verwitterte zweistöckige Haus am Ende des Wegs.

Irgendwie hatte sie sich ihren Vater immer auf einer weitläufigen Ranch vorgestellt. Das bescheidene Haus vor

ihr passte so gar nicht in dieses Bild. Josie fragte sich, ob Rick Blume gleich hierhergezogen war, nachdem er ihre Mutter verlassen hatte. Knapp neunzig Meilen von ihrem Zuhause entfernt, also nah genug, um ein, zwei Mal in siebenundzwanzig Jahren vorbeizukommen, um Hallo zu sagen.

Als sie ausstieg, hörte sie Hundegebell. Sie blickte sich um und entdeckte unter den Bäumen ein Maschendrahtgehege, in dem sich fünf oder sechs große Hunde aneinanderdrängten.

Dass ihr Vater Hundebesitzer war, hätte sie nicht vermutet. Ihre Mutter mochte keine Haustiere. Vielleicht hatte der Mann immer einen Hund gewollt, und das war einer der vielen Streitpunkte in der Ehe ihrer Eltern gewesen. Callie war die Einzige, die sich vage an den Vater erinnerte, zum Beispiel an den Besuch eines Rummelplatzes, wo ihr Vater sie auf ein weißes Karussellpferd gehoben hatte.

Ein Mann, der Tiere mochte, würde doch sicher auch Kinder mögen, vor allem seine eigenen. Josie verspürte einen Stich. War sie auch aus eigenem Interesse hergekommen oder nur wegen Lilly? Sie fragte sich, ob es nicht besser wäre, umzukehren.

Eine sanfte Brise strich ihr über den Nacken und lenkte sie von ihren Bedenken ab. Das Schlimmste, was ihr passieren konnte, war, dass ihr Vater Ellas Beschreibung entsprach. Wenn es so wäre, würde sie ihn nur fragen, ob er schon mal einen epileptischen Anfall gehabt hätte, und gleich wieder gehen.

Die breite Eingangstür wirkte zumindest einladend. Zu beiden Seiten standen Tontöpfe mit orange blühender Kapuzinerkresse. Während sie die Hand nach der Klingel ausstreckte, bemerkte sie eine Bewegung hinter einem der

Fenster und hörte drinnen einen Hund bellen. Aber niemand öffnete die Tür.

Ob jemand, *er*, sie beobachtete?

Sie trat vor das Fenster und versuchte, einen Blick durch die defekte Jalousie zu werfen. Alles, was sie sah, war eine große schwarze Schnauze und ein wedelnder Schwanz.

Ihr Beobachter war also ein Hund. Die unsinnige Frage kam ihr in den Sinn, wieso dieser Hund das Recht hatte, im Haus zu sein, und die anderen in den Zwinger gesperrt waren.

Vielleicht war gar niemand zu Hause. Warum hatte sie bloß nicht vorher angerufen?

Sie war einfach zu impulsiv. Gabe sagte ihr das oft. Aber wenn sie als Innenarchitektin überleben wollte, musste sie schnell reagieren können, denn die Kunden änderten ihre Meinung ständig. Das erwiderte sie Gabe jedes Mal auf seine Kritik.

Manchmal konnte der Mann einen mit seiner Art zum Wahnsinn treiben. Aber Gabe war neben ihren Schwestern der wichtigste Mensch in ihrem Leben. Hoffentlich merkte er nie, dass sie ein bisschen in ihn verknallt war.

Ella war übrigens seiner Meinung gewesen, was Josies ungestümes Temperament anbelangte. Ständig hatte sie an ihrer Tochter herumgemeckert, weil die nicht wie ihre Schwestern war: wohlerzogen und ruhig statt laut und rücksichtslos. Ihre Schwestern waren Klassenbeste in Mathe und Naturwissenschaften gewesen, während Josie sich diese Fächer hart erarbeiten musste. Aber wenn im Haus was zu reparieren war, kamen sie alle zu ihr.

Ohnehin kam sie sich in der Familie wie ein bunter Hund vor. Ihre Mutter und ihre Schwestern waren groß, schlank, blond und hellhäutig. Josie war klein, vollbusig und dunkelhaarig. Eher rassig. Kam sie vielleicht nach ihrem Vater? Und war sie auch im Wesen wie er?

Beinahe erleichtert, dass anscheinend niemand zu Hause war, ging sie zu ihrem Jeep zurück. Beim nächsten Versuch, ihren Vater kennenzulernen, würde sie vorher anrufen.

In diesem Moment fingen die Hunde im Zwinger wild zu bellen an und drehten die Köpfe alle in eine Richtung. Unwillkürlich blickte Josie in dieselbe Richtung und sah einen hellroten Pick-up die Einfahrt hochfahren.

Himmel, das wird er sein, dachte sie erschrocken und zog ihre Strickjacke fester um die Brust. Ein besonnen wirkender Mann hob die Hand vom Lenkrad und winkte ihr zu, und seine Beifahrerin tat es ihm nach.

In diesem Moment wurde Josie klar, dass sie den Mann nicht einfach überrumpeln konnte. Sie musste sich einen anderen Namen und eine Geschichte ausdenken, weshalb sie hier war. Dann könnte sie in Ruhe mit ihm reden, und wenn er zugänglich war, würde sie ihm die Wahrheit sagen.

Die Frau stieg zuerst aus. Sie hatte etwa Josies Größe, kupferfarbene Locken und ernste braune Augen.

Als der Mann ausstieg, sah Josie, dass er groß und schlank war.

Er wirkte älter, als sie vermutet hatte. Sie schätzte ihn auf etwa siebzig. Er trug ein blaues Hemd und eine beigefarbene Hose und hatte schütteres graues Haar. Er erinnerte sie an jemand Berühmtes, ja, an Art Garfunkel.

Die beiden blieben vor ihr stehen. Das Herz verkrampfte sich Josie, und sie brauchte einen Moment, um zu begreifen, warum sie so enttäuscht war. Sie hatte gehofft, ihrem Vater ähnlich zu sehen, seine Augen und seine Figur zu haben. Sie hatte davon geträumt, dass ihr Vater sie nur anzusehen bräuchte, um zu wissen, dass sie seine Tochter war, und dass er sie spontan in die Arme nehmen würde.

Josie streckte die Hand aus. „Hi, ich bin Sarah, äh, Thomas.“ Spontan hatte sie ihren zweiten Vornamen und

Gabes Nachnamen gewählt. „Wenn Sie Roderick Blume sind, dann bin ich an der richtigen Adresse.“

Seinen Namen auszusprechen fiel ihr schwerer, als ihren eigenen falsch anzugeben.

„Ja, ich bin Rick Blume, und das ist Brenda. Was kann ich für Sie tun?“

„Willst du sie nicht erst mal reinbitten?“, schlug Brenda vor. „Du musst deine Pillen nehmen, und ich will anfangen zu kochen.“ Sie schloss die Haustür auf und redete sanft auf den Hund ein, der sie stürmisch begrüßte.

Der Mann … Rick … ihr Vater – Josie war unsicher, wie sie ihn bezeichnen sollte – zog die Augenbrauen zusammen. „Sie wollen doch hoffentlich nichts verkaufen, oder?“

„Nein, ich …“

„Und Sie sind auch nicht vom Tierschutz? Unsere Hunde werden gut gehalten. Sie bekommen dreimal am Tag frisches Wasser und gutes Futter.“

„Nein, ich bin auch nicht wegen der Hunde hier. Ich komme aus Augusta, ich kenne Ihre Verwandten.“

Der Mann wich einen Schritt zurück, und Josie hatte den Eindruck, er würde lieber mit einem Vertreter oder einem Tierschützer reden als mit jemand, der ihn an seine Vergangenheit erinnerte. „Sie meinen Ella und die Mädchen?“ Er musterte sie aufmerksam. „Die müssten etwa in Ihrem Alter sein.“

„Ein wenig älter.“

Ricks Blick verdunkelte sich, und Josie wartete schweigend, während er offensichtlich mit der unseligen Erinnerung kämpfte.

Nach einer Weile hielt er ihr die Haustür auf. „Runter, Gracie!“, befahl er dem Hund, der an Josie hochspringen wollte. Dann führte er sie ins Wohnzimmer zu einem Sessel neben dem Fenster. „Bitte.“

Etwas befangen nahm sie Platz und legte sich ihre Strickjacke auf den Schoß. Als die Hündin sich zu ihren Füßen setzte, beugte sie sich vor und kraulte ihr das Fell.

Brenda kam mit einem Glas Wasser und einer Handvoll Pillen aus der Küche. Seufzend ließ Rick sich auf dem Sofa nieder und grinste Josie entschuldigend an. „Wenn man alt wird, muss der Apotheker ein wenig nachhelfen."

Josie nickte mitfühlend.

„Früher war ich stark wie ein Stier. Aber von dem vielen schweren Essen über all die Jahre haben sich meine Adern verengt. Vor ein paar Jahren hatte ich einen Herzinfarkt und muss jetzt einen Haufen Pillen schlucken."

Von epileptischen Anfällen erwähnte er nichts. Um sicherzugehen, würde sie ihn fragen müssen. Während sie wartete, bis ihr Vater die Tabletten eingenommen hatte, kam ihr der beunruhigende Gedanke, dass es ihn womöglich zu sehr aufregen würde, wenn sie sich zu erkennen gab. Womöglich bekam er einen neuen Herzinfarkt.

„Möchten Sie Kaffee oder Eistee?", fragte Brenda.

„Nein danke."

„Wie geht es den Mädchen?", fragte Rick, als würde es ihn wirklich interessieren.

„Gut, sehr gut."

Er nickte nachdenklich. „Brendas Cousine aus Kansas hat vor ein paar Jahren Ellas Todesanzeige in der Zeitung gesehen. Damals dachte ich, das wäre eine Gelegenheit, wieder mit den Kindern in Verbindung zu kommen, aber ich ließ es sein. Es war eh zu spät."

Josie sah ihn abwartend an.

Er lehnte sich zurück und rückte mit zitternder Hand seine Brille zurecht. „Ella wollte nicht, dass ich die Mädchen besuche. Sie hatte Angst, dass ich ihre Pläne durcheinanderbringe."

Wie der Nichtsnutz, als den Ella ihn beschrieben hatte, kam er Josie absolut nicht vor. Wahrscheinlich war er auch nur ein Opfer der launischen, verbitterten Ella, genau wie Josie und ihre Schwestern.

„Soll ich Ihnen von Ihren Töchtern erzählen?“, fragte Josie.

Er sah sie an und nickte.

Es gab so viel zu erzählen. Josie war sehr stolz auf ihre Schwestern. Sie waren ganz besondere Menschen. Manchmal fragte sie sich, ob sie ihre Kindheit so gut überstanden hätte, wenn Callie und Isabel nicht gewesen wären.

„Callie arbeitet als Naturwissenschaftlerin an einem Forschungsinstitut. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Wichita. Der kleine Luke ist fünf Jahre alt – und die kleine Lilly sechs Monate.“

Sichtlich bewegt nahm Rick seine Brille ab und rieb sich die Augen. „Ja, Callie war ein sehr kluges Kind. Schon als sie anfing zu sprechen, habe ich das gemerkt.“

Er lächelte wehmütig. Ohne Brille konnte Josie seine Augenfarbe besser erkennen. Sie war hellgrau, genau wie Callies, und seine Augenbrauen waren genauso schön geschwungen wie die von Isabel.

Ihr fiel ein, dass sie ein kleines Fotoalbum im Auto hatte, das sie immer mit sich herumschleppte. Ob sie es holen sollte? War das der richtige Moment, ihrem Vater die Wahrheit zu sagen.

„Die Jüngste war noch ein Winzling, als ich sie zuletzt gesehen habe.“

Einen Moment lang dachte Josie, er rede von ihr. Sie hatte schon auf der Zunge zu sagen, sie sei doch noch gar nicht geboren gewesen. Doch er sprach gleich weiter. „Sie war ein sonniges Kind mit hübschen blauen Augen und blonden Locken.“

Josie hatte dunkles Haar und braune Augen. Ihr Vater konnte nur Isabel meinen.

„Sie hing ständig am Rockzipfel ihrer Mutter. Wie geht es ihr?“

„Sie meinen Isabel?“

„Ja, genau, Isabel. Den Namen habe ich ausgesucht, weil er mir so gut gefällt.“

„Sie ist mit einem Juraprofessor verheiratet und lebt in Colorado. Die beiden haben eine einjährige Tochter, Darlene. Isabel ist Pädagogin und arbeitet regelmäßig in einem Jugendcamp. Außerdem gibt sie Kunsthandwerkskurse und hat einen Laden.“

„Schwer vorzustellen, dass der Winzling von damals ein eigenes Kind hat.“

Wieso fragt er nicht nach mir? dachte Josie enttäuscht. Plötzlich wünschte sie, sie hätte Gabe mitgenommen. Aber sie konnte ihn doch nicht immer in Anspruch nehmen.

„Glauben Sie, die Mädchen würden mich gern treffen?“

„Callie und Isabel?“, fragte Josie, um sicherzugehen, dass er wirklich nicht sie selbst meinte.

„Ja, sicher. Callie und Isabel, meine Kinder.“

Josie war, als würde ein Stachel sich in ihr Herz bohren. Anscheinend wusste er nichts von ihr, oder er verdrängte die Erinnerung.

Am liebsten würde sie aufstehen und gehen und ihn weiter im Ungewissen lassen. Aber er hatte ihr eine Frage gestellt.

Nein, Josie glaubte nicht, dass ihre Schwestern ihn sehen wollten. Sie waren überzeugt, dass Ella guten Grund gehabt hatte, sie vor ihm zu warnen.

„Ja, vielleicht, ich werde sie fragen.“

„Ja, tun Sie das.“ Er stand auf und ging hinaus. Sie hörte ihn im Flur eine Schublade aufziehen, dann kam er zurück und reichte ihr seine Visitenkarte. „Geben Sie die den

Mädchen, äh, Sarah? Sarah Thomas sagten Sie, ja? Ich würde mich freuen, wenn die beiden sich melden.“

Josie starrte ihn verständnislos an, dann nickte sie. „Ja, richtig.“ Sie steckte die Karte in ihre Hosentasche und ließ sich von ihm zur Haustür begleiten. Der Hund war schon vorausgelaufen. Aus dem Wagenfenster winkte sie ihm zu, bevor sie die holprige Einfahrt hinunterfuhr.

Nicht mal Lillys Krankheit hatte sie erwähnt. Es war zwar unwahrscheinlich, dass ihr Vater Epileptiker war, aber sie hätte ihn wenigstens fragen können.

Dafür hatte sie eine Menge anderer Dinge erfahren. Rick Blume war einfach nur ein alter Mann, vielleicht ein wenig vergesslich oder ignorant, was seine Vergangenheit anbelangte. Eher nachdenklich und introvertiert – wie ihre Schwestern.

Josie brauchte Action, Leute, Leben um sich.

Je länger sie sich mit ihrem Vater unterhalten hatte, desto weniger konnte sie ihn mit sich selbst in Verbindung bringen.

Bevor sie ihren Schwestern davon erzählte, musste sie zuerst mit ihren Gefühlen klarkommen. Zu Gabe würde sie vorerst auch nichts sagen; er würde ihr nur gute Ratschläge geben, wie sie es besser hätte machen können und was sie als nächstes tun sollte.

Nein, sie musste das mit sich allein ausmachen. Zu tief war ihre Enttäuschung darüber, dass ihr Vater sie selbst mit keinem Wort erwähnt hatte.

Vielleicht hatte er die Familie verlassen, bevor Ella ihm von ihrer Schwangerschaft erzählt hatte. Vielleicht steckte mehr hinter dieser Geschichte, als Josie und ihre Schwestern ahnten.

Das untrügliche Gefühl ergriff sie, dass ihre Suche nach einer Antwort gerade erst begonnen hatte.

3. KAPITEL

Drei Tage später stand Josie in ihrer Haustür und prustete los, als sie Gabes Gesicht sah.

„Du willst wirklich als Doc Holliday zur Halloweenparty meiner Eltern gehen?“, fragte er überrascht.

Sein Blick verweilte ein wenig zu lang auf ihrem flachgepressten Busen, und er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Gabe! Ich bin ein Revolverheld und keine Frau, also starr nicht so auf meinen Busen.“

„Ich habe mich nur gerade gefragt, wo du das alles hingepackt hast.“

„Tja, das wüsstest du wohl gerne.“

„Bist du dir darüber im Klaren, dass die Party ziemlich lange gehen wird? Meinst du, du hältst es aus, derart eingezwängt zu sein? Nicht, dass du mir umkippst.“ Mit anzüglicher Miene fügte er hinzu: „Aber ich helfe dir gern, das Ganze wieder aufzuschnüren.“

„Gabe!“ Sie tat, als wolle sie ihm die Tür vor der Nase zuschlagen.

„Man wird ja wohl noch mal einen Scherz machen dürfen.“

Er trat über die Schwelle ins Haus.

„Jetzt, wo ich meinen ersten Schock überwunden habe, kannst du dich mal ganz zeigen.“ Er ließ den Zeigefinger kreisen.

Josie sog ihre Wangen ein, um das hohlwangige Gesicht des Wildwesthelden zu imitieren, dann drehte sie sich langsam im Kreis. Im Secondhandladen hatte sie einen langen grauen Mantel und alte Stiefel ergattert. Einen breitrandigen Hut hatte sie nicht gefunden, deshalb hatte sie sich einen Scheitel gezogen und ihr Haar mit Gel zu einer Männerfrisur gestylt, wie man sie vor hundert Jahren

getragen hatte. Außerdem hatte sie einen Schnauzbart aufgeklebt.

„Wahnsinn!“, bemerkte Gabe anerkennend. „Du siehst wirklich wie Doc Holliday aus.“

„Und jetzt du.“

Gabe drehte sich ebenfalls im Kreis, wobei er übertrieben gockelhaft stolzierte. So wie er aussah, konnte er sich das leisten. Groß, muskulös und sonnengebräunt und mit einem Gesicht, mit dem er reihenweise die Frauenherzen brach. Er sah einfach unwiderstehlich aus. Der echte Wyatt Earp wäre bei Gabes Anblick vor Neid erblasst.

Aber das war eins der Dinge, die Josie ihm nie erzählen würde.

„Toll! Besonders die Weste und der Pistolenhalfter gefallen mir.“ Sie zupfte an seinem Schnurrbart. „Ist der echt?“

Er gab ihr einen Klaps auf die Hand und drückte das künstliche Ding wieder fest.

„Hätte ja sein können, dass dein Bart so schnell wächst“, feixte sie.

Es wäre bestimmt lustig gewesen, sich als Josephine Sarah Earp zu verkleiden. So hatte die dritte Frau des Revolverhelden geheißen. Sie war seine Lieblingsfrau gewesen, und Josie hatte ihren zweiten Namen in Gedenken an sie bekommen.

Als Ehefrau dieses blendend aussehenden Mannes zur Party zu gehen und in seinen Armen zu tanzen – diese Vorstellung hatte etwas Verlockendes. Aber das ging natürlich nicht. Schließlich war sie als Mann verkleidet.

Außerdem hatte Josie ihre Grundsätze. Ihre längste feste Beziehung hatte gerade mal elf Wochen gehalten, während ihre platonischen Freundschaften mit Männern wesentlich dauerhafter waren. Freundschaften waren ihr viel zu wichtig, um sie für eine Liebesbeziehung aufzugeben. Vor allem Gabe wollte sie auf keinen Fall verlieren.

„Und du dachtest wohl, ich hätte mich als deine Frau verkleidet …?“, fragte sie, während sie ins Wohnzimmer ging.

„Wäre das so schlimm gewesen?“ Er ging ihr nach.

„Ach komm, Gabe. Frauen findest *du* doch wie Sand am Meer.“

„Ich meine doch nicht in Wirklichkeit. Du weißt, dass ich keine Frau suche. Hab mich nur gewundert, dass du als Mann gehst.“

„Gib’s zu, ich hab dich kalt erwischt“, raunte sie ihm zu.

Er sah sie an, als hätte er einen Banditen vor sich, die Hände am Colt. „Gehen wir?“

Josie unterdrückte ein Grinsen. Als sie Gabe kennengelernt hatte, war sie gerade noch Schülerin gewesen. Am Wochenende hatte sie in einem Baumarkt gejobbt, und er war öfters vorbeigekommen, um irgendwelchen Handwerksbedarf zu kaufen.

Wenn heute in der Baufirma, in der sie beide arbeiteten, Aufträge für die Innenausstattung hereinkamen, dann war das Josies Metier. Die Bauabwicklung übernahm Gabe.

Sie hatte eine Riesenhochachtung vor seinem Können und seiner Zuverlässigkeit. Manchmal war er ihr allerdings zu ernsthaft. Zu logisch. Meistens war er aber eine lockerer Typ und der mit dem besten Humor, den Josie kannte.

Heute Abend wollte Josie sich amüsieren, und wenn sie Gabes unternehmungslustig funkelnde Augen sah, könnte das klappen. Galant reichte er ihr den Ellbogen, und sie hängte sich bei ihm ein.

„Wir nehmen meinen Wagen“, entschied Gabe.

Doch Josie marschierte auf ihren Jeep zu. „Nein, fahr deine Luxuskarosse mal beiseite. Ich fahre.“

Unbeeindruckt lehnte Gabe sich an seine weiße Limousine und schob die Daumen in die Hosentaschen.

Sie seufzte. Männer und ihre Autos. Während Gabe sich jedes Jahr das neueste Modell leistete, fuhr sie ihren Jeep schon zehn Jahre. Sie hing an der alten Karre. Die hatte wenigstens Charakter. Gabes Autos waren einfach nur Statussymbole.

Er blickte stirnrunzelnd an seinem Anzug herunter. „Ich kann nicht mit dir fahren. Die Sachen gehören Nadines Mann."

Nadine war Gabes sechs Jahre jüngere Schwester. Sie und Livy waren Zwillinge.

„Na und?", fragte Josie. „Was haben geborgte Klamotten damit zu tun, wer fährt?"

„Ich kann nicht riskieren, dass der Anzug durch Blut oder Glasscherben ruiniert wird", erwiderte er mit bierernstem Gesicht, ging um das Auto herum und öffnete die Beifahrertür.

Josie wich nicht von der Stelle. „Willst du damit sagen, dass ich nicht Auto fahren kann?"

„Nun ja, sagen wir, du vertraust darauf, dass andere dir nicht in die Quere kommen." Er wies einladend auf den Sitz. „Los, steig schon ein."

„Geht nicht, ich muss vorher bei Callie vorbeifahren."

„Ich weiß, wo deine Schwester wohnt." Er stützte sich mit dem Arm auf die Wagentür. „Komm, Josie, lass dich nicht so bitten. Überleg doch mal, was das für Vorteile hat."

Daran hatte sie gar nicht gedacht. Ein, zwei Flaschen Bier, und die Party wäre noch mal so lustig. Vielleicht könnte sie sogar für eine Weile den Verdruss mit ihrem Vater vergessen.

„Du kannst dich total volllaufen lassen, wenn du willst", betonte Gabe.

Sie bedachte ihn mit einem vorwurfsvollen Blick. „Zu deiner Information, ich habe mich noch nie *volllaufen*

lassen. Das weißt du ganz genau.“ Sie stieg in sein Auto und schlug die Tür zu, bevor Gabe es tun konnte.

Der konnte es natürlich nicht lassen, ihren Einwand zu kommentieren. „Du musst bedenken, dass du nur eine halbe Portion bist. Das heißt, du verträgst auch nur die Hälfte.“

„Für eine Frau habe ich Durchschnittsgröße“, konterte sie beleidigt.

Gabe zwinkerte ihr zu.

Dass dieser Mann sie auch immer so in Rage bringen konnte! Sie öffnete den Mund, um ihm ihre Meinung zu sagen, verzichtete aber darauf, als sie seine schelmischen Augen sah.

Mit gerunzelter Stirn blickte er auf ihre Lippen, dann bewegte er den Mund so, dass sein Bart wackelte.

„Gabe, was machst du denn da?“

„Dein Schnurrbart hängt schief.“

„Oh nein!“ Sie befühlte ihren angeklebten Schnurrbart und merkte, dass eine Ecke locker war. Als sie in die Mitte rutschte, um in den Rückspiegel zu sehen, drückte sich ihr Oberschenkel gegen seinen. Das merkte sie aber erst, nachdem sie den Bart wieder befestigt hatte und Gabes leicht verschleierten Blick sah.

„Deiner ist auch wieder lose“, sagte sie, um ihre Verlegenheit zu überspielen. Sie drehte den Spiegel zu ihm hin, damit er hineinsehen konnte.

„Besser?“, fragte er, nachdem er das Ding wieder angedrückt hatte. In seinen Augen war ein hintergründiges Funkeln.

Josies Herz klopfte schneller. Manchmal fragte sie sich, wie es wäre, mit einem Mann wie Gabe zusammen zu sein. Sich voll und ganz auf ihn einzulassen. Manchmal sehnte sie sich nach einer solchen Beziehung.

„Ja, alles okay“, erwiderte sie.

„Gut, dann können wir ja fahren.“

Josie konnte es kaum erwarten, auf die Party zu kommen. Sie wollte sich einfach nur amüsieren und nicht mehr an den einzigen Mann auf der Welt denken, der sie verletzen konnte und es auch getan hatte. Ob willentlich oder nicht.

Dieser Mann war ihr Vater.

Ganz sicher nicht Gabe Thomas.

Während der halbstündigen Fahrt von Augusta nach Wichita stellten Gabe und Josie Vermutungen an, wen sie wohl alles auf der Party treffen würden, die Gabes Mutter und sein Stiefvater jedes Jahr zu Halloween ausrichteten. Meist waren es Fachleute aus der Baustoffindustrie, denn Gabes Eltern waren Besitzer einer großen Holzhandlung am Stadtrand von Wichita.

Wie versprochen, fuhr Gabe noch bei Josies Schwester vorbei. Als sie das Haus erreichten, war es acht Uhr und schon stockdunkel. Trotzdem brannte kein Licht im Haus.

„Anscheinend sind sie gar nicht da“, sagte Josie mit leicht alarmierter Stimme. „Hoffentlich hat Lilly nicht wieder einen Anfall bekommen.“

„Lass uns einfach klingeln“, schlug Gabe vor, während sie zur Haustür gingen. „Vielleicht bringen sie gerade die Kinder ins Bett, oder sie sitzen hinten im Garten. Wissen sie denn, dass du vorbeikommst?“

„Nein. Ethan arbeitet heute Abend, aber Callie und die Kinder müssten eigentlich da sein.“

Auf Josies Klingeln öffnete Callie die Tür. Sie wirkte vollkommen ruhig. „Hallo, ihr beiden“, sagte sie lachend, als sie die Kostümierung sah. „Doc Holliday und Wyatt Earp. Wie passend!“

„Ich hab mir schon Sorgen gemacht, weil kein Licht an ist“, sagte Josie.

Callie bat sie herein. „Das habe ich extra ausgelassen, damit keines von den Nachbarskindern klingelt und Lilly

aufweckt.“

Sie gingen in die Küche, wo die kleine Lilly in ihrer Babywippe eingeschlafen war. Der fünfjährige Luke saß am Tisch und wühlte mit dem ganzen Arm in einem riesigen Plastikkürbis. Mit großen braunen Augen musterte er Gabe und Josie, während er einen Lutscher aus dem Kürbis fischte. „Gehen Erwachsene auch Süßigkeiten sammeln?“

„Nein“, erwiderte Josie und setzte sich neben ihren Neffen. „Aber wir gehen auf eine Halloweenparty.“

Callie nahm die kleine Lilly aus ihrer Wippe. „Ich bringe sie mal ins Bett.“

Zärtlich betrachtete Josie ihre süße Nichte. „Ist alles okay?“

„Nein, nicht ganz“, erwiderte Callie. „Sie hatte zwar keinen neuen Anfall, aber wenn sie aufwacht, zuckt sie immer mit den Augen. Ich hab schon einen Termin beim Kinderneurologen.“

„Gut.“

Josie bot Gabe den Platz neben sich an, während ihre Schwester mit dem Baby hinausging.

„Darf ich mit auf die Party?“, fragte Luke seine Tante. „Da gibt’s bestimmt Kekse.“

„Das ist doch eine Erwachsenenparty. Die ist bestimmt langweilig für dich.“

Luke zog die Nase kraus und angelte sich eine neue Süßigkeit aus dem Kürbis. Dann betrachtete er eingehend Gabes Kostüm. „Bist du ein Sheriff?“

„Ja, so was Ähnliches. Das soll Wyatt Earp sein. Hast du schon mal einen Cowboyfilm gesehen?“

„Nein, darf ich nicht.“ Sein Blick wanderte zu Josie. „Und was bist du?“

„Auch so eine Art Westernheld.“

„Aber du bist doch kein Mann!“, entrüstete sich der Kleine.